

Ingenieurinnen für die Schweiz von morgen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-844584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INGENIEURINNEN FÜR DIE SCHWEIZ VON MORGEN

Ingenieurinnen für die Schweiz von morgen?

Gedankensplitter zu den Themen Schulstruktur und Zukunft des Arbeitsplatzes Schweiz

Der Pillenknick (ab 1965) wird immer spürbarer in seinen Auswirkungen. Zunächst verschwanden die Kindergärten, dann wurden Junglehrer arbeitslos, nun macht sich die Industrie Gedanken, woher sie in Zukunft ihre qualifizierten Arbeitskräfte nehmen soll. Junge Frauen könnten bald ihre Chancen wahrnehmen und es in technischen Berufen zu etwas bringen - falls sie dazu die Neigung verspüren und die nötige Vorbildung mitbringen.

Gemischte Klassen - Segen oder Fluch? (1)

Immer mehr zeigt sich, dass Koedukation, d.h. die gemeinsame schulische Ausbildung von Mädchen und Jungen nicht so ohne weiteres gleichbedeutend mit Chancengleichheit ist, wie es sich fortschrittliche Erzieher lange erhofft hatten. Zunächst wurde offenbar, dass sich in gemischten Klassen die Jungen stärker in den Vordergrund drängten, ja ungehalten wurden, wenn sie nicht häufiger zu Worte kamen als die Mädchen.

Für die berufliche Zukunft der Mädchen ist wahrscheinlich die Beobachtung schwerwiegender, dass sich in gemischten Klassen das Cliché von der Rollenverteilung eher zementiert als dass es aufgeweicht wird.

Ein typisches Beispiel: Spielt eine Klasse Theater, stellen die Jungen die Bühnenbilder her, schleppen die Möbel, sind verantwortlich für die Beleuchtung, während die Mädchen Kostüme nähen und den Programmzettel gestalten. Sind dagegen die Geschlechter getrennt, greifen zwar die Jungen nicht zu Nadel und Faden, sondern bemühen die Hilfe von Schwestern und Müttern; die Mädchen jedoch zimmern ihre Kulissen selber, werden Beleuchtungschefs und sind durchaus im Stande, schwere Möbelstücke herumschieben.

Geschlechtsbedingte Interessen?

Tendenziell scheinen sich mehr Buben für Mathematik und Naturwissenschaften zu interessieren als Mädchen und ihre Begabungen gehen auch weniger in Richtung Fremdsprachen. Doch keine Regel ohne Ausnahme, wie die Nobelpreisträgerin Marie Curie schon im letzten Jahrhundert bewies. In gemischten Klassen ziehen sich die Mädchen eher auf die Fächer zurück, in denen sie bereits gute Arbeit leisten und die ihnen leichter fallen. In der Bundesrepublik, wo in den oberen Schulklassen vornehmlich Leistungskurse angeboten werden, wählt ein grösserer Prozentsatz Mädchen aus Mädchenschulen Physik, Mathematik oder Chemie als Leistungsfächer als in gemischten Schulen, in denen die Mädchen eher dem traditionellen Frauenbild entsprechen. - Auch an schweizerischen Hochschulen belegen Frauen vor allem Geisteswissenschaften (mit einer ausgeprägten Vorliebe für Englisch) oder Medizin - an technischen Lehranstalten (Techniken, ETH) dagegen machen sie nur eine verschwindend kleine Minderheit aus.

Etwas Statistik

In konkreten Zahlen ausgedrückt heisst dies: 1986 wurden 74% mehr Diplome und Lizentiate ausgestellt als 1977, der Frauenanteil betrug 32,4%. In folgenden Fächern sind Frauen massiv übervertreten: Englische Sprache und Literaturwissenschaft: 4/5 Frauen; Französische Sprache und Literaturwissenschaft: 62,6%; Deutsche Sprache und Literaturwissenschaft: 55,3%; Kunstgeschichte: 71,4%.

Auf der andern Seite des Spektrums sind jene Fächer, in denen die Frauen nicht nur untervertreten, sondern kaum vorhanden sind: Elektroingenieure: 1,9%; Physik: 4,1%; Informatik: 6,6%.

Wer allerdings glaubt, Frauen, die den Mut zur Minderheit haben, würden allseits belohnt, muss sich schnell eines Besseren belehren lassen. Eine junge Bauingenieurin wurde beim Vorstellungsgespräch gefragt, ob sie es sich denn zutrauen würde, auch mal mit dem Auto zur Baustelle zu fahren; ob sie denn auch im Team arbeiten könne (Frauen sind ja bekanntlich Einzelgängerinnen). Sie traute sich beides zu, doch der Personalchef zeigte sich weniger kühn und stellte einen jungen Mann an.

Es geht nun nicht darum, das Rad der Zeit zurückzudrehen und der Mädchenschule das Wort zu reden, damit wir mehr Schreinerinnen oder Informatikerinnen bekommen. Aber: Lehrerinnen und Lehrer in gemischten Klassen müssen sich der Problematik bewusst werden, die sich aus der Situation ergeben kann. Ihr Verhalten nämlich kann Erwartungshaltungen verstärken, z.B. wenn sie annehmen, dass Buben in Französisch auf jeden Fall schlechtere Leistungen erbringen, oder Mädchen in Physik schwer von Begriff sind. Damit erlauben sie den jungen Leuten nicht nur den Rückzug ins überlieferte Rollendenken, sondern sie machen es ihnen auch leicht, Bequemlichkeit vor geistige Leistung zu stellen. - Nur als Anmerkung sei hier wieder einmal vermerkt, dass auch die Lehrmittel nicht frei von sexistischen Vorurteilen sind (z.B. die doofen Beispiele in Fremdsprachenbüchern, die man längst überholt glaubte).

Folgerungen

Mädchen auf allen Schulstufen mit Neigung und Begabung für Mathematik, Naturwissenschaften und Technik sollten überall ermuntert werden, ihre diesbezüglichen Talente zu nutzen, denn längerfristig stehen ihnen in diesen Bereichen bessere berufliche Möglichkeiten offen als in traditionell weiblichen Sektoren wie Sekretariat usw. Sogar an den Schaltstellen der Schweizer Wirtschaft macht man sich Sorgen, woher die klugen Köpfe der Zukunft kommen sollen - und entdeckt die Frau. (2)

Lebens- und Laufbahnplanung

Technische und handwerkliche Berufe setzen in der Regel längere Lehren oder gar Mittelschulbildung voraus. Der Pillenknick wird es möglich machen: In absehbarer Zukunft wird mancher Lehrmeister froh sein, wenn er sich "unkonventionell" geben darf und seine Lehrstelle mit einem gescheiterten Mädchen besetzen kann. Schon immer ist es den Frauen gelungen, in Zeiten des Mangels in typische Männerdomänen vorzustossen.

Dies setzt allerdings auch bei den jungen Mädchen ein gründliches Umdenken voraus. Sie müssen endlich glauben, dass für sie die Berufswahl ein genau so grosses Gewicht hat wie die Wahl des richtigen Lebenspartners. Es ist Aufgabe der Gesellschaft und der Schule, ihnen eine wirklichkeitsnahe Einschätzung der eigenen Zukunft zu vermitteln.

Die Publikation der eidgenössischen Kommission für Frauenfragen hat wieder einmal eindrücklich darauf hingewiesen (3/87), wie viele Jahrzehnte eine normale Frau heutzutage schon, und in Zukunft wohl erst recht, unverheiratet zubringt: 40% der Frauen über 18 Jahre sind nicht oder nicht mehr verheiratet. 30% der schweizerischen Haushalte sind Einpersonenhaushalte, in neun von zehn Fällen ist es eine Frau. Gegenwärtig hat eine Frau zum Zeitpunkt ihrer Pensionierung noch 1/4 ihres Lebens vor sich, einen Grossteil dieser Zeit wird sie allein verbringen. (1/3 der alten Frauen sind schon seit 20 oder mehr Jahren allein.) Aus diesen Statistiken müsste eigentlich jede junge Frau den Schluss ziehen, dass es sich lohnt, sich eine solide Berufsbildung zuzulegen, die ihr einerseits materielle Sorgen erspart und andererseits, im Falle von Schicksalsschlägen ermöglicht, sich ein neues soziales Umfeld zu schaffen.

Sichert Frau den Arbeitsplatz Schweiz?

Die zahlenmässige Entwicklung der Bevölkerung ist jedenfalls für jene Zeiträume mehr oder weniger gegeben, denen Vorhersagen zu bereits geborenen Kindern zugrunde liegen. Prognosen mögen stimmen oder daneben gehen. Immerhin ist es eine alte Erfahrung, dass Arbeitskräfte in Mangelbereichen ganz anders umworben werden als in Sektoren, in denen Überfluss herrscht. Ebenso ist es eine Binsenwahrheit, dass ein guter beruflicher Schulsack die Umstellung auf neue berufliche Herausforderungen zumindest sehr erleichtert.

Wenn sich gewisse führende Köpfe heute Gedanken machen, wie man die jungen Arbeitskräfte von morgen in Bahnen leiten kann, die den Arbeitsplatz Schweiz erhal-

ten helfen, und wenn sie dazu bereit sind, einige ihrer persönlichen Vorurteile dafür in Frage zu stellen, sollten wir uns darüber trotz allem freuen. Und selbstverständlich, bei passenden und unpassenden Gelegenheiten die gleichen Kreise darauf hinweisen, ihre beste Werbung wäre es, wenn sie die im Betrieb bereits anwesenden Frauen grosszügig fördern würden.

- (1) Die Koedukationsdebatte läuft seit einigen Jahren. Eine kleine Übersicht gibt die folgende Schrift: "Koedukation und Geschlechtertrennung" von Inbert von Martial, Heft 38 - Pädagogik und freie Schule, Fr. 8.--. Der Autor geht zwar von den konkreten Verhältnissen der Bundesrepublik aus, doch gibt er im Anhang eine Bibliographie, die auch Beobachtungen in der Schweiz berücksichtigen.
- (2) Die Gruppe "Ingenieure für die Schweiz von morgen" (Bederstrasse 1, 8027 Zürich) hat eine Studie ausarbeiten lassen, aus der eindeutig folgt, dass es diesmal nicht ohne Frauen gehen wird: Heinz Rütter-Fischbacher: "Der Mangel an Ingenieuren und Informatikern in der Schweiz. Quantitative Situationsanalyse/Perspektiven bis 2000".

Grenzen der Solidarität ?

Die eidgenössischen Wahlen vom Herbst 1987 haben in der Sektion Lausanne eine tiefe Krise ausgelöst. Da es sich dabei um eine Auseinandersetzung von grundlegender Bedeutung handelt, die sogar das Weiterbestehen einer überparteilichen Organisation wie der unsern in Frage stellt, scheint es angezeigt, kurz darüber zu berichten.

Vorgeschichte

Für die Ständeratswahlen war im Waadtland ein zweiter Wahlgang nötig. Es kandidierten der Liberale Hubert Reymond, der Freisinnige Raymond Junod und die Sozialdemokratin

Yvette Jaggi. Kurz vor dem Wahltag erschien in der Zeitung "24 heures" ein Inserat, das 18 Frauen unterzeichnet hatten: "Wählerinnen, lasst Euch nicht täuschen!" Sie forderten die